

Die Musikpflege im Herzoglichen Georgianum bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts

Das Herzogliche Georgianum in München konnte 2019 das 525. Jubiläum seiner Gründung am 15. Dezember 1494 begehen.¹ Die Jubiläumsvorbereitungen gaben Anlass, sich näher mit der Geschichte der Institution zu beschäftigen. Grundsätzlich sind hier drei Epochen zu unterscheiden: 1494–1800 in Ingolstadt, 1800–1826 in Landshut und seit 1826 in München.

Dem Stiftungscharakter nach war das Georgianum eine Einrichtung für unbemittelte, aber begabte Philosophie- und Theologiestudenten, die im Haus kostenlos Kost und Logis fanden. Mit der Universität Ingolstadt, also der heutigen Ludwig-Maximilians-Universität München, bestand immer ein enger organischer Zusammenhang. Begnügte sich die ältere Forschung mit Überblicksdarstellungen, so ist für die neuere Zeit ein besonderes Interesse an strukturellen Themen festzustellen, vor allem zur Verankerung des Hauses nach außen und zu seiner inneren Organisation.² Die zum Jubiläum erschienene Festgabe beispielsweise setzte es sich zum Ziel, die Binnenstruktur des Georgianums in personengeschichtlicher Perspektive nachzuzeichnen, bildete dieses Kolleg doch einen Personenverband im Rahmen der Universität, der im Fall der Vorstände von weitgehender Permanenz, im Fall der Stipendiaten hingegen von starker Fluktuation geprägt wurde.³ Erschwert wurde dieses Forschungsvorhaben durch die für das späte 15. und für das gesamte 16. Jahrhundert sehr dürftige Quellenlage. Wie sich das Innenleben des Georgianums tatsächlich gestaltete, kann denn auch nur

¹ AHG = Archiv des Herzoglichen Georgianums, München; BayHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München; KHG = Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianums, München; RAG = Repertorium Academicum Germanicum; UAM = Universitätsarchiv München. Allgemeine Informationen zum Herzoglichen Georgianum können dessen Homepage entnommen werden: <<http://www.herzoglichesgeorgianum.de>> (letzter Zugriff: 20.4.2020). Weiterführende Materialien, insbesondere Volldigitalisate von Unterlagen, sind auf der Homepage des Universitätsarchivs München zu finden, das seit 2008 Archiv und Sammlungen des Georgianums betreut: <<https://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/georgianum/index.html>> (letzter Zugriff: 20.4.2020).

² Vgl. im vorliegenden Heft den Beitrag von Rainald Becker.

³ Vgl. Claudius Stein, *Personengeschichtliche Studien zum Ingolstädter Georgianum im 16. Jahrhundert. Festgabe zum 525. Jubiläum 2019*, München 2019.

mit einer speziellen Vorgehensweise, mit der Prosopografie nämlich, aufgehehlt werden. Die prosopografische Methode hat es sich zum Ziel gesetzt, Erkenntnisse über historische Zusammenhänge zu gewinnen, indem sie Personen, die gleichzeitig agieren, untereinander in Bezug setzt unter Berücksichtigung der dieses Handeln ermöglichenden Gegebenheiten. Trotz der ungünstigen Quellenlage können so aufschlussreiche Hinweise auch zur Musikgeschichte des Herzoglichen Georgianums während des 16. Jahrhunderts gewonnen werden. Für den vorliegenden Beitrag wurden alle erhaltenen Nachrichten über die kirchenmusikalischen Aufgaben der Stipendiaten erhoben, um aufzuzeigen, wie Freiplatz und Hausamt ineinandergriffen. Nachdem die Matrikel des Georgianums nicht mehr existiert,⁴ musste dabei auf die Matrikel der Universität⁵ und auf die verstreuten Korrespondenzen zurückgegriffen werden. Eine wertvolle Vorarbeit lieferte die Dissertation von Heinz Jürgen Real über die Ingolstädter privaten Stipendienstiftungen im 16. Jahrhundert.⁶ Durch Zufall hat sich im Archiv des Georgianums eine Quelle erhalten, die erstklassige Angaben über das kirchenmusikalische Leben in diesem Kolleg enthält, nämlich die in einem Band vereinigten Jahresrechnungen von 1591/92 und 1592/93. Bei der Serie der Georgianums-Rechnungen handelt es sich nur um einen auf den ersten Blick unattraktiven und daher bis jetzt übersehenen Bestand. Anderweitig nicht belegbare Sachverhalte haben allein in diesen Rechnungen einen Niederschlag gefunden. Lückenlos ist diese Serie erst für die Zeit ab 1800 überliefert, für die Jahrhunderte davor haben sich nur Einzelstücke erhalten. Insbesondere die Rechnung von 1591/92 und 1592/93

⁴ Handschrift auf Pergament, Laufzeit 1496–1568. 1870 im Archiv der Stiftungsadministration Landshut entdeckt und Karl Prantl zur Auswertung überlassen. 1945 zusammen mit einem Großteil des Altbestands des Universitätsarchivs in Schloss Wasserndorf verbrannt. Vgl. UAM, W-I-21f. Die Angabe bei Karl Prantl, *Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München*, 2 Bde., München 1872, Bd. 1, S. 100, dass sich die Handschrift im Archivkonservatorium Landshut befand, ist also unrichtig.

⁵ Vgl. Götz Frhr. von Pölnitz (Hrsg.), *Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München: Ingolstadt 1472–1600*, München 1937.

⁶ Vgl. Heinz Jürgen Real (Hrsg.), *Die privaten Stipendienstiftungen der Universität Ingolstadt im ersten Jahrhundert ihres Bestehens* (Ludovico-Maximiliana, Forschungen, Bd. 4), Berlin 1972. Zur Geschichte des Georgianums im Untersuchungszeitraum vgl. auch Arno Seifert, „Das Georgianum (1494–1600). Frühe Geschichte und Gestalt eines staatlichen Stipendiatenkollegs“, in: Real, *Stipendienstiftungen*, S. 147–206, und Andreas Schmid, *Geschichte des Georgianums in München. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum*, Regensburg 1894, S. 1–166 (zur Musikpflege im Rahmen der Gottesdienste vgl. speziell S. 134–138, 145–148); vgl. ferner den aus der Literatur gearbeiteten Überblick Georg Schwaiger, *Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994*, Regensburg 1994, S. 11–109.



Abb. 1: Das Herzogliche Georgianum während der Ingolstädter Epoche. A Stiftungsgebäude 1494/96, B Hauskapelle St. Peter und Paul, C Stiftungsgebäude (Erweiterung) 1580/82, D Hohe Schule. Archiv des Herzoglichen Georgianums (AHG), Inv. 46 (Foto: Claudius Stein).

ist als kostbares Einzelstück zu betrachten. Daraus ergeben sich willkommene Ergänzungen zu Armin Brinzings Studie über die Musikpflege im Georgianum.⁷

Allerdings kann, um es vorwegzunehmen, auch an dieser Stelle die Frage nicht gelöst werden, wie die bereits von Horst Leuchtman publizierten kritischen Bemerkungen zu Orlando di Lasso in einem Chorbuchdruck des Georgianums zustande kamen.⁸ Hierfür ist die Quellenlage zu dürftig. Ein Gleiches gilt für die von Theodor Kroyer angenommenen Verbindungen von Gregor Aichinger zum Georgianum.⁹ Aichingers Name taucht weder in den seinerzeit bekannten noch in den jüngst aufgefundenen Archivalien auf.

Bei den Quellen ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen den normativen Stiftungsbestimmungen, die vorschrieben, wie die Kirchenmusik im Georgianum zu pflegen war, und den beiden Jahresrechnungen, die allein aufzeigen, wie diese tatsächlich umgesetzt wurden. Aufgabe von Visitationen war es, einen Ausgleich herzustellen, wenn die Diskrepanz zwischen Vorgabe und Realität zu groß zu werden drohte. Im Rahmen einer solchen Visitation entstand 1586 das Protokoll einer Stipendiatenbefragung.¹⁰

Entwicklung des Stipendienwesens und der Stipendiaten

Die allgemeine Personalstruktur des Georgianums wurde während des im vorliegenden Beitrag gewählten Untersuchungszeitraums durch den Stiftungsbrief Herzog Georgs des Reichen von 1494¹¹ vorgegeben und durch die Zustiftungen, die von privater Seite ab 1509 vorgenommen wurden.¹² Herzog Georg hatte zunächst nur elf Freiplätze für arme Bürgersöhne aus elf Städten in seinem Herzog-

⁷ Vgl. Armin Brinzing, „Die Musikpflege am Collegium Georgianum in Ingolstadt, Landshut und München“, *Musik in Bayern* 68 (2005), S. 63–93; vgl. auch ders., Daniela Sadgorski (Bearb.), *Katalog der Musikhandschriften in der Bibliotheca Collegii Georgiani Monacensis*, München 2007 (online unter: <<https://opac.rism.info/metaopac/search?View=rism&View=rism&siglum=D-Mcg>>; letzter Zugriff: 13.9.2018); Hans Leitner, „Die neue Orgel des Georgianums und ihre Vorgängerinstrumente“, *Epistula* 32 (1984), S. 25–29.

⁸ Vgl. Horst Leuchtman, „Kritik an Lasso?“, *Musik in Bayern* 46 (1993), S. 55–61 (Publikation des Fundes); Brinzing, „Die Musikpflege am Collegium Georgianum“, S. 69–71 (kontextualisierte Untersuchung).

⁹ Vgl. Gregor Aichinger, *Ausgewählte Werke* (Denkmäler der Tonkunst in Bayern, Bd. 10), hrsg. von Theodor Kroyer, Bd. 1, Leipzig 1909, v.a. S. XV–XXIII.

¹⁰ BayHStA, GL fasc. 1477, Nr. 3, fol. 106^v–109^f.

¹¹ Hier wird zitiert nach dem abschnittsweise durchnummerierten Abdruck des Stiftungsbriefs bei Schmid, *Geschichte*, S. 8–28.

¹² Regesten der Stiftungsbriefe bei Sebastian Göttert, Claudius Stein und Gerald Stutz, „Urkundenregesten aus dem Archiv des Herzoglichen Georgianums. Ingolstädter Epoche 1487 bis 1788“, *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 118 (2009), S. 197–234.

tum vorgesehen.¹³ Allerdings vermehrte sich die Zahl der Stipendienplätze aufgrund von 30 privaten Zustiftungen, für welche die Armutsforderung nicht mehr galt, bis zum Ende des 16. Jahrhunderts auf insgesamt 41. Alle Freiplätze beinhalteten freie Kost und Logis sowie geistige Förderung. Geleitet wurde das Haus von einem Regens, dem seit 1563 ein Subregens zur Seite stand. Zum wissenschaftlichen Personal gehörten ebenso Repetitoren, welche mit den Zöglingen die an der Universität gegebenen Lektionen wiederholten, die Sakristane, sprich die sich als Mesner an der Hauskapelle der Heiligen Peter und Paul¹⁴ betätigenden Stipendiaten, und die Famuli, also die Studenten, welche als Diener immatrikuliert wurden und damit indirekt von den Strukturen des Georgianums profitierten.

Die privaten Stipendienstiftungen gingen in der Regel auf Familien zurück, in denen ein Universitätsbesuch und eine staatliche oder kirchliche Karriere bereits stattgefunden hatten und eben durch die Errichtung solcher Freiplätze dauerhaft etabliert werden sollten. Ein mit der Dynastie des prominenten Ingolstädter Luther-Gegners Johann Eck (1486–1543) und seines Stiefbruders, des Münchner Kanzlers Simon Thaddäus Eck (ca. 1514–1574) verknüpfter Organisten-Stipendiat wird den Leser/innen später noch begegnen. Hier sei nur angemerkt, dass das Karrierekonzept der Eck-Dynastie aufging, denn zu Beginn der 1590er-Jahre befanden sich zwei ihrer Angehörigen im Haus, nämlich Johann Jakob Eck¹⁵ als Simon-Thaddäus-Eck-Stipendiat¹⁶ und Martin Sebastian Knab-Eck¹⁷ als Harrer-Eck-Stipendiat.¹⁸

Das Georgianum scheint im untersuchten Zeitraum auch ein Ausbildungs-ort für Schullehrer gewesen zu sein. Der Stipendiat Rochus Freymann¹⁹ schrieb 1542 aus Ingolstadt einen bewegten Brief an Pfalzgraf Ottheinrich: Er sei bis zum Stimmbruch in der Kantorei des fürstlichen Bruders Philipp gewesen, sei vor vier

¹³ Vgl. Schmid, *Geschichte*, S. 15 (Nr. 16).

¹⁴ Vgl. ebd., S. 64–66; Claudius Stein, „Die Bibliotheken des Herzoglichen Georgianums Ingolstadt 1494–1776“, *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 76 (2013), S. 723–775, hier S. 764.

¹⁵ Vgl. Pölnitz, *Matrikel*, Sp. 1224; Martin Sontheimer, *Die aus dem Kapitel Ottobeuren hervorgegangene Geistlichkeit vom Ursprung des Kapitels bis zum Jahre 1900*, Memmingen ²1922, S. 123.

¹⁶ Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 89–92.

¹⁷ Vgl. Pölnitz, *Matrikel*, Sp. 1206.

¹⁸ Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 68–70.

¹⁹ Vgl. Pölnitz, *Matrikel*, Sp. 544; Georg Paulus, *Beiträge zu einem Schulmeisterlexicon der Jungpfalz und des Amtes Parkstein-Weiden im 16./17. Jahrhundert* (Familienkundliche Beiträge der Gesellschaft für Familienforschung in der Oberpfalz, Bd. 40), Regensburg 2006, S. 25; RAG Rochus Freymann (RAG-ID: ngVL8M678UN41krNpV8k9ThC6WI), <<https://resource.database.rag-online.org/ngVL8M678UN41krNpV8k9ThC6WI>> (letzter Zugriff: 3.1.2019).

Jahren nach Ingolstadt geschickt worden und sei nun im fünften Jahr dort. Mit der Hilpoltsteiner Kollegiatur zu jährlich 20 Gulden habe er seinen Unterhalt gehabt, habe dazu aber noch eine „Zubuße“ bezogen. Nun bitte er um Fortsetzung der Unterstützung, die er möglicherweise für einige Zeit im Neuburger Schuldienst oder in der dortigen Kantorei gefunden hat. Freymann schloss 1550 in Ingolstadt das Studium der Rechtswissenschaft mit dem Dokortitel ab und wurde ein bekannter Jurist.²⁰

Musikalische Meriten vor Eintritt ins Kolleg konnten diesen also befördern, so 1563 im Fall des herzoglichen, aus Kelheim stammenden Singknaben Leonhard Rumpolt, der „von wegen der Mutation, vnnd Veränderung seiner Stymm verrner nit zugebrauchen“ war und, „ab illustrissimo principe nostro etc. nobis commendatus“,²¹ das Zeys-Familienstipendium im Kolleg erhielt.²² Anlässlich der Präsentation von Bernhard Ried, Sohn eines Türmers, auf die Ingolstädter Kollegiatur im Jahr 1600 wurde hervorgehoben, dass er „ain guetten discandt singt“.²³

Die Verpflichtungen der Stipendiaten und ihre Organisation

Die kirchenmusikalische Personalstruktur des Georgianums erschließt sich nur in Verbindung mit dessen allgemeinem Personalstand. In aller Regel waren der Organist, der Chorregent und der Diskantist Inhaber von Stipendien. Die genannten Ämter versahen sie neben ihren universitären Verpflichtungen und erhielten dafür eine Vergütung. Bei diesen Stipendien ist zu unterscheiden zwischen den gestifteten Stipendien, hinter denen eine feste Pfründe stand, und den ungestifteten Stipendien, die sich aus den allgemeinen Einkünften speisten. Die Inhaber der ungestifteten Stipendien waren also keine echten Stipendiaten im Sinn der oben angesprochenen 41 Freiplätze, wurden aber unter deren Inhaber gerechnet. In der Jahresrechnung taucht der Organist und gestiftete Stipendiat unter den Ausgaben für die Hauskapelle auf. Der Chorregent und ebenfalls gestiftete Stipendiat rangiert in dieser Rechnung unter der allgemeinen Besoldung wie Regens, Subregens, Repetitor und Sakristan. Der Diskantist als ungestifteter

²⁰ Vgl. Helmut Wolff, *Geschichte der Ingolstädter Juristenfakultät 1472–1625*, Berlin 1973, S. 316f.

²¹ Herzog Albrecht V. an den Akademischen Senat der Universität Ingolstadt, München, 18.5.1563, UAM, D-XIX-2; Pölnitz, *Matrikel*, Sp. 842.

²² Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 50–54, v.a. S. 52f.; Arno Seifert (Hrsg.), *Die Universität Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert. Texte und Regesten*, Berlin 1973, S. 233.

²³ Heinrich Ostermair (Hrsg.), „1563. Junkfrawen, Stipendiaten, Armer Leit bit. M. Panthaleon Hudler, Stadtschreiber“, *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 28 (1904), S. 55–74, hier S. 72.

Stipendiat steht am Schluss der Ausgaben für die Kostgelder der gestifteten Stipendiaten.

Der Stiftungsbrief Herzog Georgs von 1494 trifft mehrere, wenngleich allgemeine Bestimmungen zur Musikpflege. Voller Stolz konnte Direktor Andreas Schmid, der Geschichtsschreiber des Georgianums anlässlich der 400-Jahr-Feier 1894 und selbst ein großer Musikliebhaber, konstatieren: „Keinem Kunstzweige wurde im Georgianum mehr Aufmerksamkeit zugewendet als der Musik. Nicht weniger als viermal kommt Herzog Georg in der Stiftungsurkunde auf den Gesang zu sprechen, damit die Gottesdienste in der Seminarkapelle erbaulich gehalten werden.“²⁴

Die gottesdienstlichen Verpflichtungen des Regens und der elf Stammstipendiaten sind in Zusammenhang zu sehen mit der heute meist übersehenen Intention von Herzog Georg, wonach das Georgianum Teil eines groß angelegten, sozial-karitativen Stiftungswerks sein sollte, das 18 Städte in seinem Herzogtum begünstigte.²⁵ Die mit Wohltaten Bedachten hatten als Gegenleistung für die gute Regierung und für das Seelenheil des Herzogs zu beten. Kernpunkt des Stiftergedächtnisses war in den 18 Städten wie im Georgianum der alljährlich zu begehende Stifterjahrtag.²⁶ Der universitäre und berufliche Werdegang seiner Stipendiaten interessierte Herzog Georg hingegen weniger, für ihn zählten, um es zu wiederholen, in der Hauptsache die Gebete und Gesänge zum eigenen Seelenheil, ein Gesichtspunkt, der auch von den privaten Stipendienstiftern nie vernachlässigt wurde.²⁷ Als einzig greifbaren Vorbildungsnachweis für die Stammstipendiaten formuliert der Stiftungsbrief in dazu passender Weise, dass sie für den Choralgesang halbwegs befähigt sein mussten.²⁸ Die liturgischen Verpflichtungen dieser Stipendiaten wurden vom Regens überwacht. Die Gottesdienste im Georgianum waren mit dem Angebot in der Ingolstädter Frauenkirche abgestimmt, sei es, um den Georgianern dort die Teilnahme zu ermöglichen oder um den Ingolstädtern den Besuch in der Hauskapelle zu gestatten. Montags hatte im Georgianum eine

²⁴ Schmid, *Geschichte*, S. 134.

²⁵ Vgl. Johann Michael Sörtl, *Die frommen und milden Stiftungen der Wittelsbacher über einen großen Theil von Deutschland*, Landshut 1858, S. 55–58, 194f.; Helga Czerny, *Der Tod der bayerischen Herzöge im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit 1347–1579. Vorbereitungen – Sterben – Trauerfeierlichkeiten – Grablegen – Memoria* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 146), München 2005, S. 364–366.

²⁶ Die Jahresrechnungen des Georgianums verzeichnen für die Stifterjartage lediglich die pauschale Ausgabe von einem Gulden. Im Stiftungsbrief hat Georg der Reiche diesbezüglich nichts verordnet. Vgl. Schmid, *Geschichte*, S. 56. Grundlage hierfür war stattdessen die „Seelgerätstiftung von Herzog Georg dem Reichen von Landshut an das Georgianum Ingolstadt“ von 1494/95. Vgl. BayHStA, Gerichtsurkunden Ingolstadt 449 und 450.

²⁷ Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 115f.

²⁸ Vgl. Schmid, *Geschichte*, S. 111; Real, *Stipendienstiftungen*, S. 27f.

Vigil stattzufinden, dienstags ein Requiem. Das Hochamt an Feiertagen wurde am Abend zuvor eingeleitet von einer Vesper mit *Salve Regina*.²⁹ Täglich war der *Cursus Marianus*, also das Marienoffizium, zu beten.³⁰

Die Zustiftungen

Die privaten Stipendiaten hatten die gleichen gottesdienstlichen Verpflichtungen wie die Stammstipendiaten. Die Urheber der Zustiftungen bezogen sich hier schlicht auf die Vorschriften des Stiftungsbriefs, wie der Ingolstädter Theologieprofessor Georg Zingel 1509³¹ oder Georg Schwebermaier 1531,³² der Gründungsregens des Georgianums. Die Vorschriften hingegen, die Regens Christian Kripper 1568/69³³ in Zusammenhang mit seiner Stipendienstiftung erarbeitete, lassen auf einen ausgeprägten Musikliebhaber schließen. Kripper,³⁴ eine äußerst tatkräftige Persönlichkeit, wirkte seit 1562 als Regens des Georgianums und von 1570 bis zu seinem Tod 1573 als Weihbischof von Passau. Er machte sich in vielfacher Weise um das Haus verdient, nicht nur durch seine Stiftung zweier Freiplätze, sondern auch als Erbauer eines Erweiterungstrakts.³⁵ Unter ihm und seinem Nachfolger Rudolph Clenck (1528–1578) erreichte die Bereitschaft, Stipendien ins Georgianum zu stiften, ihren Höhepunkt.³⁶ Testamentarisch schenkte Christian Kripper (†1574) der Universität einen mittelgroßen vergoldeten Silberbecher mit verschiedenen eingravierten Figuren und ein „instrumentum musicum“, über das nichts weiter bekannt ist. Das Georgianum erhielt für dessen Chor ein „can-

²⁹ Vgl. Schmid, *Geschichte*, S. 10 (Nr. 2), S. 16 (Nr. 17), S. 20 (Nr. 24), S. 20f. (Nr. 25), S. 24f. (Nr. 34), S. 25 (Nr. 35).

³⁰ Vgl. Schmid, *Geschichte*, S. 143–145.

³¹ Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 30–36 (Stipendium), 126 (Jahrtag); Stein, *Bibliotheken*, S. 753–756 (die von Zingel den Stipendiaten hinterlassene Bibliothek).

³² Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 46–50 (Stipendium), 127 (Jahrtag); Stein, *Bibliotheken*, S. 756 (die von Schwebermaier den Stipendiaten hinterlassene Bibliothek).

³³ Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 79–83 (Stipendium), 127f. (Jahrtag); Stein, *Bibliotheken*, S. 756f. (die von Kripper den Stipendiaten hinterlassene Bibliothek).

³⁴ Vgl. Pölnitz, *Matrikel*, Sp. 605; Prantl, *Geschichte*, Bd. 2, S. 241–245; Schmid, *Geschichte*, S. 94f.; Seifert, *Universität*, S. 231–234; Real, *Stipendienstiftungen*, S. 132–135; Rainald Becker, *Wege auf den Bischofsthron. Geistliche Karrieren in der Kirchenprovinz Salzburg in Spätmittelalter, Humanismus und konfessionellem Zeitalter (1448–1648)*, Rom, Freiburg im Breisgau, Wien 2006, S. 404; Laetitia Boehm et al. (Hrsg.), *Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München*, Teil I: *Ingolstadt-Landshut 1472–1826*, Berlin 1998, S. 228; RAG Christian Kripper (RAG-ID: ngPF2A870On6yelHjOYe8), <<https://resource.database.rag-online.org/ngPF2A870On6yelHjOYe8>> (letzter Zugriff: 3.1.2019).

³⁵ Vgl. die Planskizzen bei Stein, *Bibliotheken*, S. 730 (Abb. 3), 731 (Abb. 4): Gebäudeteil 1562/64.

³⁶ Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 66–98 (11 Stiftungen).

tionale, ut vocant musici“.³⁷ Um jenen Chor hatte sich Kripper bereits 1567, als er noch Regens des Georgianums war, verdient gemacht, als auf einen Schlag fünf Studenten in die Universitätsmatrikel eingetragen wurden, die künftig ihm als Famuli dienen sollten und dem Georgianum als Diskantisten.³⁸ Was aus ihnen geworden ist, lässt sich nicht nachvollziehen. „Daß die fünf“ – so Armin Brinzing – „ohne die Angabe von Studienfächern und zu Ehren des Regens Christian Kripper kostenlos eingeschrieben wurden, lässt darauf schließen, daß diese im mehrstimmigen Gesang ausgebildeten Studenten vor allem in der Absicht aufgenommen wurden, sie zur Bildung eines leistungsfähigen Chores heranzuziehen.“³⁹

Die Kripper-Stipendiaten durften im Gregorianischen Gesang nicht unerfahren sein und mussten – erstmalig, dass ein diesbezüglicher Vorbildungsnachweis formuliert wurde – Grundkenntnisse der lateinischen Sprache in Wort und Schrift besitzen. Der Kripper-Jahrtag war in der Kapelle des Georgianums mit einer vorabendlichen Vigil und einem morgendlichen figurierten Requiem zu begehen. Hierfür erhielten der Regens einen Gulden, die Sänger-Stipendiaten im Chor ebenfalls einen Gulden, der das Requiem feiernde Priester acht Kreuzer, ein Sänger, „so den Chor in Figuratur regiert“, zehn Kreuzer, ein Instrumentalist, „so zur Störckhung des Baß bläst, wo man den haben kann“, zwölf Kreuzer, und nach Möglichkeit die „Canttores, so ihre Stimmenn ain jeder für sich allein vertreten khännen“, 30 Kreuzer. Diese 30 Kreuzer wurden nur ausbezahlt, wenn Sänger-Stipendiaten vorhanden waren, die den figurierten Gesang beherrschten. War dies nicht der Fall, hatten die Sänger-Stipendiaten im Chor zu verbleiben, erhielten also nur einen Gulden. Bei dem oben angeführten „cantonale“ handelte es sich wohl um dasjenige, welches beim Requiem zum Einsatz kommen sollte, „so er [Kripper] auff grossem Regal ingrossirt darzue gewidmet hatt“,⁴⁰ und welches im Musikalienverzeichnis, das hundert Jahre später angelegt wurde, schon nicht mehr auftaucht.⁴¹

³⁷ Valentin Rotmar, *Annales Ingolstadiensis Academiae*, Ingolstadt 1580, fol. 136^r; Johann Nepomuk Mederer, *Annales Ingolstadiensis Academiae*, Bd. 1, Ingolstadt 1782, S. 295. Großformatige Gesangbücher standen selbstverständlich auch in der Bibliothek dieses Wohltäters. Vgl. AHG, III 1a, fol. 143^r; Stein, *Bibliotheken*, S. 756.

³⁸ Vgl. Pölnitz, *Matrikel*, Sp. 910; Wolfgang Krichel, Christoph Franck, Ulrich Betz, Johann Lotter, Bernhard Geider.

³⁹ Brinzing, „Die Musikpflege am Collegium Georgianum“, S. 71.

⁴⁰ AHG, III 1a, fols. 144^v–145^v.

⁴¹ Vgl. AHG, II 159; abgedruckt in: Brinzing, „Die Musikpflege am Collegium Georgianum“, S. 84–92; vgl. auch ebd., S. 66–73; Stein, *Bibliotheken*, S. 741–744.

Etablierung und Blüte der Kirchenmusikpflege

Detaillierte Angaben, wie Kirchenmusik in herausgehobener Weise über das Jahr verteilt in der Kapelle des Georgianums zum Einsatz kam, vermitteln die beiden Rechnungen von 1591/92 und 1592/93.⁴² Die folgende Auflistung orientiert sich nicht am Kirchenjahr, sondern am Rechnungsjahr des Georgianums, das von Heilig-Drei-König bis Heilig-Drei-König ging. Am Palmsonntag kamen die Ingolstädter Stadtpfeifer⁴³ in die Kapelle des Georgianums, „den Passion“ – also den Bass – „zu Sterckhung der Stimmen [...] helfen [zu] blasen“, wofür sie ein Honorar bezogen.

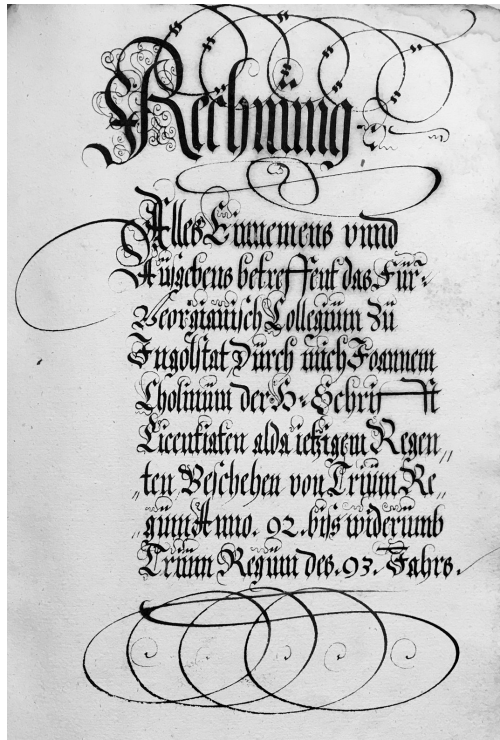


Abb. 2: Titelblatt der Rechnung des Ingolstädter Georgianums für 1591/92 und 1592/93. Archiv des Herzoglichen Georgianums (AHG), III 5/2 (Foto: Claudius Stein).

⁴² Vgl. AHG, III 5/2. Alle nachfolgenden Angaben und Zitate, soweit nicht anders nachgewiesen, stammen aus diesem Band.

⁴³ Vgl. Siegfried Hofmann, „Stadtpfeifer und Türmer“, *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 93 (1984), S. 97–108.

Für den Karfreitag wurde ein opulentes Heiliges Grab aufgebaut, eine Arbeit, die zwei oder sogar drei Tage dauerte. Für das Heilige Grab finden sich im Rechnungsjahr 1591/92 mehrere Ausgaben, die auf einen beträchtlichen Ausbau des vorhandenen Materials hinweisen. Seit wann es in der Kapelle des Georgianums ein Heiliges Grab gegeben hat und ob dieses möglicherweise unter dem Einfluss der Jesuiten und ihres Theaters eingeführt wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Die den Ausbau belegenden Zahlungen nennen einen Maler, der drei Figuren herstellte, und einen Buchbinder, der diese aufleimte. Für eine stabile Aufhängung der das Heilige Grab kulissenartig hinterfangenden Teppiche wurde darüber hinaus ein Gestänge erworben. Nachdem das Georgianum nicht über eine ausreichende Zahl an eigenen Teppichen verfügte, mussten solche bei Ingolstädter Bürgern ausgeliehen werden, wobei es vorkommen konnte, dass sich ein Besucher der Kapelle, in der am Karfreitag wohl ein ziemliches Gedränge herrschte, einen Teppich widerrechtlich aneignete, für den folglich ein Ersatz geleistet werden musste.

Während der Karliturgie figurierten am Heiligen Grab interne und externe Sänger, denen als Erkenntlichkeit mehrere Mahlzeiten gereicht wurden. Für die Liturgie der Heiligen Woche von Palmsonntag bis zum Osterfest verzeichnet die Kirchenrechnung um einen Gulden die Anschaffung von „motestis Victoriae“. Dahinter dürfte sich das mehrstimmige *Officium sanctae hebdomadae* des zeitgenössischen spanischen Komponisten Tomás Luis de Victoria (ca. 1548–1611) verbergen, das im Musikalienverzeichnis, das hundert Jahre später angelegt wurde, allerdings nicht mehr auftaucht – möglicherweise ein Indiz, dass der Druck verschlissen wurde oder dass das Inventar unvollständig ist. Grundsätzlich enthält das Musikalienverzeichnis fast keine Werke aus dem 16. Jahrhundert,⁴⁴ wohl ein weiterer Beleg für Verschleiß oder für die nicht mehr als zeitgemäß angesehene Musik.

Die Sänger-Stipendiaten erhielten an Ostern, Pfingsten und Kirchweih ein Singgeld. Ähnlich aufwendig wie der Karfreitag mit dem Heiligen Grab wurde die Kirchweih gefeiert, etwa durch Dekoration der Kapelle mit Blumen und Gras oder durch leihweise Überlassung des großen Ornaments aus der Ingolstädter Frauenkirche. Die Stadtpfeifer, die an Kirchweih traditionell dem Chor beistanden, bekamen dafür eine Vergütung und die Sänger-Stipendiaten nach der Vesper über Tisch eine Verpflegung bestehend aus Bier, Wein und Essen. An Mariae Himmelfahrt, Allerheiligen und am ersten Weihnachtsfeiertag erhielten die Sänger-Stipendiaten wiederum ein Singgeld. Ein Jahrgeld pflegten die Turmbläser, Stadtpfeifer und Sänger der beiden Ingolstädter Pfarreien für nicht näher spezifizierte

⁴⁴ Vgl. Brinzing, „Die Musikpflege am Collegium Georgianum“, S. 90 (Nr. III 27), S. 91 (Nr. V 1–5), S. 91 (Nr. V 6), S. 92 (Nr. V 7), S. 92 (Nr. V 8) und S. 92 (Nr. V 12).

Leistungen zu beziehen. Sänger aus München, die in Ingolstadt „mit den Sternen gesungen“, also offensichtlich Sternsinger, erhielten eine kleine Vergütung. In der Georgianums-Rechnung wird alljährlich eine nicht näher spezifizierte Ausgabe von acht Gulden für die Miserere-Stiftung des Passauer Domherrn Johann Eisengrein in der Ingolstädter Frauenkirche von 1580 verzeichnet. An jedem Freitag sollten der Schulmeister, der Kantor und zwölf Schüler fünfstimmig an Eisengreins Grab den Psalm *Miserere mei* (Ps. 50) singen,⁴⁵ eine, wie bereits von Theodor Kroyer festgestellt, namhafte Stiftung zur Förderung der Tonkunst von privater Seite.⁴⁶ Johann Eisengreins Bruder, der Ingolstädter Vizekanzler Martin Eisengrein, hatte letztwillig im Georgianum zwei Freiplätze und in der Franziskanerkirche einen Jahrtag zu seinem Gedächtnis errichtet. Nach dem ebenfalls 1580 ausgefertigten Stiftungsbrief bestand dieser Jahrtag aus Vigil und Requiem, woran die Eisengrein-Stipendiaten in Chorkleidung teilzunehmen hatten.⁴⁷

In den bereits mehrfach herangezogenen Rechnungen des Georgianums für 1591/92 und 1592/93 sind detaillierte Aufschlüsse zu den Organisten, Chorregenten und Diskantisten des Kollegs enthalten. Der Natur einer Stipendiatenanstalt entsprechend, herrschte bei diesen kirchenmusikalischen Stellen wie auf den Freiplätzen im Allgemeinen eine starke Fluktuation, denn die Organisten, Chorregenten und Diskantisten waren in aller Regel Studenten mit begrenzter Verweildauer.

Der erste bekannte Organist des Georgianums war Johann Bruckman aus Linz, eingeschrieben an der Universität am 10. November 1590 als „citharedus“.⁴⁸ Seinen Dienst im Georgianum hatte Bruckman an Michaeli dieses Jahres, angetreten, um ihn genau ein Jahr später, an Michaeli 1591, zu beenden.⁴⁹ Ob er auch als Musiklehrer des Kollegs wirkte, ist nicht feststellbar, was auch für seine Nachfolger gilt. Die gebührenfreie Immatrikulation als Instrumentalist lässt aber darauf schließen, dass Johann Bruckman an der Universität und damit möglicherweise auch am Georgianum Musikunterricht erteilte. Nachdem Bruckman kein Stipendium bezog, stattdessen vom Kolleg mit vier Gulden besoldet wurde, dürfte er mit der Musik seinen Lebensunterhalt bestritten haben.⁵⁰

⁴⁵ Vgl. Franz Xaver Ostermair, „Regesten“, *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 5 (1880), S. 133–200, hier S. 189f.

⁴⁶ Vgl. Aichinger, *Werke*, S. XX.

⁴⁷ Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 101–105 (Stipendium), S. 128 (Jahrtag).

⁴⁸ Pölnitz, *Matrikel*, Sp. 1240.

⁴⁹ Vgl. Aichinger, *Werke*, S. XIX.

⁵⁰ Vgl. ebd; Brinzing, „Die Musikpflege am Collegium Georgianum“, S. 64f.; vgl. ferner Karl Batz, „Universität und Musik“, *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 93 (1984), S. 111–120; ders., „Gregor Aichinger. Komponist im Umfeld der Gegenreformation

Nachfolger wurde Michael Zaumberger, der von Michaeli 1591 bis Ostern 1592 als Organist im Georgianum wirkte und hierfür zwei Gulden Honorar bekam. In der Hauptsache war Zaumberger aber Inhaber des vom Münchner Kanzler Simon Thaddäus Eck gestifteten Familienstipendiums. Er hatte sich am 20. September 1591 an der Universität immatrikuliert,⁵¹ also kurz vor Eintritt im Georgianum als Stipendiat und Organist. Michael Zaumberger kam aus Augsburg und begann mit seinen Studien an der philosophischen Fakultät. Zaumberger war vielleicht ein entfernter Verwandter von Simon Thaddäus Eck oder entstammte möglicherweise einer Familie, die von der Eck-Dynastie protegiert wurde, denn sonst wäre er nicht in den Besitz des Stipendiums gelangt. Über seinen weiteren Lebensweg ist nichts bekannt.

Hierauf folgte Johann Mair, der Organist der Ingolstädter Pfarrkirche St. Moritz. Die zahlreichen Nachrichten über Mair ergeben ein buntes Lebensschicksal und wurden von Siegfried Hofmann zusammengestellt.⁵² Im Georgianum wirkte er von Ostern bis Jahresende 1592.⁵³ Für diesen nebenamtlichen Dienst erhielt Johann Mair keinen Lohn, wohl aber ein Schaff Korn, das einen Gegenwert von acht Gulden hatte. In der Georgianums-Rechnung wurde ausdrücklich vermerkt, dass es sich hierbei um eine jederzeit widerrufliche Gefälligkeit handelte, um Mairs ausdrücklich bezeugten Fleiß zu honorieren. Sollte eine Teuerung eintreten, wäre ihm nur mehr ein halbes Schaff Korn zu reichen. Das Verhängnis brach über den schon länger als unbotsam bekannten Johann Mair herein, als im Rat der Stadt der Vorwurf zu behandeln war, dass er und seine Frau zusähen, wie ihre Tochter Unzucht treibe. Dramatisch spitzte sich die Sachlage zu, als man 1592 Mairs Tochter Kindstötung vorwarf. Er zog daraufhin unverzüglich mit Frau und Tochter nach Neustadt an der Donau. Die Angelegenheit sollte den Stadtrat noch jahrelang beschäftigen. Christoph Baur, im Januar 1593 der neue Organist bei St. Moritz, könnte auch der neue Organist im Georgianum geworden sein.

Die Chorregenten des Georgianums, in den Rechnungen als „magistri chori“ oder „magistri musices“ bezeichnet, genossen durchwegs Freiplätze. Johann Poelmayr war Inhaber des Flach-Familienstipendiums⁵⁴ und bezog 1591/92 für die Leitung des Chors ein Honorar von zwölf Gulden. Seine Nachfolger waren Johann Schil aus Otting, als arm eingeschrieben,⁵⁵ am 8. April 1591 Studienanfänger

unter besonderer Berücksichtigung seiner Ingolstädter Jahre“, *Musik in Bayern* 81 (2016), S. 23–49.

⁵¹ Vgl. Pölnitz, *Matrikel*, Sp. 1252.

⁵² Vgl. Siegfried Hofmann, „Organisten“, *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 93 (1984), S. 83–95, hier S. 85–87, 89.

⁵³ Vgl. Aichinger, *Werke*, S. XIX.

⁵⁴ Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 71–73.

⁵⁵ Vgl. Pölnitz, *Matrikel*, Sp. 1244.

an der philosophischen Fakultät, Inhaber des Winkler-Familienstipendiums,⁵⁶ und Michael Eggelius, Inhaber des Hofer-Familienstipendiums.⁵⁷ Poelmayr, Schil und Eggelius erhielten 1592/93 für die Chorleitung einen Lohn von insgesamt zwölf Gulden. Es bleiben Zweifel, ob diese Stipendiaten tatsächlich in verwandtschaftlicher Beziehung oder in einem Patronageverhältnis zu den genannten Stifterfamilien standen. Es hat vielmehr den Anschein, dass der Regens mehr oder weniger freihändig die vakanten Stipendien, für die keine Präsentation angekündigt wurde, unter den Alumnen verteilte.

In den Rechnungen des Georgianums tauchen dessen Diskantisten immer unter den Stipendiaten auf, ohne förmlich Freiplätze zu besitzen. Durch Besorgung der Kirchenmusik und durch die hierfür empfangene Belohnung näherten sich die Diskantisten aber dem Status der Stipendiaten. Es werden genannt Johann Walther aus Burghausen,⁵⁸ am 5. August 1589 Studienanfänger an der philosophischen Fakultät, bereits als Georgianums-Diskantist immatrikuliert,⁵⁹ und als seine Nachfolger Albert Plenckhel und Jakob Streyn.

Andreas Schmid berichtet in seiner Georgianums-Geschichte, dass das Kolleg seit der Gründung oder zumindest seit Mitte des 16. Jahrhunderts die Auslagen für die Kirchweih der Marien-Kapelle an der Schutter zu bestreiten hatte. Die Kosten erstreckten sich nicht nur auf Priester, Schulmeister, Organist, Kalkant und Mesner für Vesper und Amt, sondern auch auf Wein, der ihnen und den Gläubigen verabreicht wurde.⁶⁰ Für Schmid war dieser Sachverhalt besonders erwähnenswert, da sich der silberne Becher, der bei dieser Weinspende zum Einsatz kam, im Georgianum erhalten hat und heute in der Kunstsammlung besichtigt werden kann.⁶¹ Es kann ausgeschlossen werden, dass dieser Becher mit dem von Regens Kripper gestifteten identisch ist.

Schließlich ist noch auf das 1586 im Rahmen einer Visitation entstandene Protokoll einer Stipendiatenbefragung hinzuweisen.⁶² Insbesondere unter Regens Robert Turner (ca. 1546–1599) herrschten im Georgianum in disziplinarischer wie wirtschaftlicher Hinsicht schlimme Verhältnisse, gipfelnd in einem nie aufge-

⁵⁶ Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 76f.

⁵⁷ Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 74–76 (Stipendium), S. 127 (Jahrtag).

⁵⁸ Trotz der Herkunft aus Burghausen war er nicht, wie bei Real, *Stipendienstiftungen*, S. 29, nachzulesen, Stipendiat dieser Stadt. Nach der Rechnung von 1591/92 und 1592/93 belegte Stephan Stettner die Burghausener Kollegiatur.

⁵⁹ Vgl. Pölnitz, *Matrikel*, Sp. 123.

⁶⁰ Vgl. BayHStA, GL fasc. 1495, Nr. 16; Schmid, *Geschichte*, S. 148.

⁶¹ Vgl. KHG, Inv.-Nr. 136; vgl. auch Werner Schnell, „Die Kunstsammlung“, in: Reiner Kaczynski (Hrsg.), *Kirche, Kunstsammlung und Bibliothek des Herzoglichen Georgianums*, Regensburg 1994, S. 39–128, hier S. 63; Matthias Klein, *Goldschmiedearbeiten im Herzoglichen Georgianum*, o.O.u.J., S. 15f.; Schmid, *Geschichte*, S. 147 (Abb. 30).

⁶² BayHStA, GL fasc. 1477, Nr. 3, fol. 106^v–109^r.

klärten Attentat auf den Regens und in seiner Arrestation, einer Form der Amtshaftung.⁶³ Unter solchen Bedingungen musste die Bereitschaft, Stipendien und Jahrtage ins Georgianum zu stiften, vollends zum Erliegen kommen.⁶⁴ Den zur Untersuchung der Verhältnisse nach Ingolstadt geschickten herzoglichen Beamten ist es zuzuschreiben, dass zu Beginn der 1590er-Jahre im Kolleg wieder Ruhe herrschte. Jedenfalls bietet sich in den beiden erhaltenen Jahresrechnungen ein geordnetes Bild. Die Visitationskommissare von 1586 richteten ihr besonderes Augenmerk auf die korrekte Durchführung der Jahrtage, hatte doch der Landesherr dafür Sorge zu tragen, dass die Bestimmungen der von ihm konfirmierten Stiftungen eingehalten wurden.⁶⁵ Die Stipendiaten sagten übereinstimmend aus, dass Robert Turner die „Jartag, Vigillen vnnd Selempter“ zumeist versäumte und darauf angesprochen beteuerte, „er wels thun, laßt aber allemal bleiben“. Das Befragungsprotokoll offenbart seine Kleinlichkeit in der Beobachtung, dass Turner in der Absicht zu zelebrieren sich häufig Wein in die Sakristei bringen ließ, dann auch sagte, er habe das Messopfer gefeiert, „doch finde man den Wein inn der Sacristei wider“. Initiativen der Stipendiaten zur Verbesserung der Situation, die Zeugnis ablegen für ihren religiösen Ernst, führten nicht immer zum Erfolg. Sie „muessen oft als wie lang vmb einen Priester vmbblaffen, der celebrire, kunnden oft kein finden“.⁶⁶ In der Kapelle des Georgianums fanden also unter Verletzung der Stiftungsbestimmungen nicht regelmäßig Gottesdienste statt. Dies änderte sich erst 1651, als Regens Johann Schelle (†1651) ein Benefizium stiftete mit der Bestimmung, dass der Benefiziat wöchentlich drei Mal in der Kapelle Messe lesen sollte.⁶⁷

Von Theodor Kroyer stammt der Satz: „Wahrscheinlich aber entwickelte sich früh schon das Georgianum zum Mittelpunkt der künstlerischen Bestrebungen“,⁶⁸ womit kirchenmusikalische Aktivitäten gemeint sein dürften. Für das 16. Jahrhundert gibt es keine Quellen, die ein solches Alleinstellungsmerkmal des Georgianums in der Ingolstädter musikalischen Landschaft dokumentieren würden. Für das 17. und 18. Jahrhundert ist die Überlieferung erheblich besser, wie die Einträge in den Aktenrepertorien des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und des Archivs des Herzoglichen Georgianums zeigen. Allerdings sind noch keine Unternehmungen zu ihrer Auswertung eingeleitet worden. Die Nachrichten, wo-

⁶³ Vgl. Prantl, *Geschichte*, Bd. 1, S. 342–344; Real, *Stipendienstiftungen*, S. 135–138; Seifert, *Georgianum*, S. 190–205.

⁶⁴ Vgl. Real, *Stipendienstiftungen*, S. 98–108 (3 Stiftungen).

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 121f.

⁶⁶ BayHStA, GL fasc. 1477, Nr. 3, fol. 106^v–109^f.

⁶⁷ Vgl. Franz Xaver Ostermair, „Das Schelle'sche Beneficium“, *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 22 (1897), S. 23–36; Schmid, *Geschichte*, S. 146.

⁶⁸ Aichinger, *Werke*, S. XIX.

nach die Musik für universitäre Veranstaltungen, selbst weltlicher Natur, vom Georgianum besorgt wurde, stammen jedenfalls erst aus dem 17. Jahrhundert.⁶⁹ Wenn man für die genannten Jahrhunderte in Ingolstadt nach einem Mittelpunkt suchen wollte, wie er Kroyer vorschwebte, müsste man sich von der Universität und vom Georgianum wegbewegen ins Jesuitenkolleg, also in jene von den Herrschern aus dem Haus Wittelsbach über alle Maßen geförderte Parallelinstitution, welche Protektion nicht selten zuungunsten von Georgianum und Universität ausging. Das Jesuitenkolleg ist quellenmäßig außerordentlich gut belegt, auch was die Überlieferung zum musikalischen Leben, seien es rein sakrale Darbietungen oder sakral-profane Mischformen, betrifft.⁷⁰ Auch für das Jesuitenkolleg sollten Unternehmungen zu einer Auswertung der Quellen eingeleitet werden. Ein Anlass hierzu könnte sein das große Universitätsjubiläum 2022, in dem die Ludwig-Maximilians-Universität München die 550-Jahr-Feier ihrer Gründung 1472 in Ingolstadt begeht, wo sie sich bis 1800 befand. Im Mittelpunkt des Jubiläums soll eine Sonderausstellung im Bayerischen Nationalmuseum stehen, welche die materielle Überlieferung der Hohen Schule einschließlich des Jesuitenkollegs und des Herzoglichen Georgianums thematisieren will. Auch wenn sich der Gedanke auf den ersten Blick nicht aufdrängt, so ist eine Geschichte der Ingolstädter Universität doch undenkbar ohne Einbeziehung des Jesuitenordens, gab es doch bis zu dessen Aufhebung 1773 keinen Unterschied zwischen philosophischer Fakultät und Kolleg der Jesuiten, das manchen Betrachtern gar als eigenständige Spezialschule galt. Universitätsgeschichte, verstanden als Wissenschaftsgeschichte, soll im Bayerischen Nationalmuseum kulturhistorisch erzählt werden in Form von Objekten aus den Lehr- und Forschungssammlungen. Hinzukommen müssten aber auch Musikinstrumente, Notenmaterial und Aufführungszettel (die sogenannten Periochen, die für das Jesuitenkolleg Ingolstadt in großer Zahl vorhanden sind). Die Ergebnisse könnten in einer wissenschaftlichen Begleitpublikation zusammengefasst werden.

⁶⁹ Vgl. Prantl, *Geschichte*, Bd. 1, S. 437 (1601), 442 (1649); Aichinger, *Werke*, S. XX.

⁷⁰ Vgl. Carl Max Haas, *Das Theater der Jesuiten in Ingolstadt. Ein Beitrag zur Geschichte des Geistlichen Theaters in Süddeutschland* (Die Schaubühne, Bd. 51), Emsdetten 1958; Ruth Hofmann, „Jesuitentheater in Ingolstadt“, *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 94/95 (1985/86), S. 190–202; *Die Jesuiten in Ingolstadt 1549–1773. Ausstellung des Stadtarchivs, der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek und des Stadtmuseums Ingolstadt*, Ingolstadt 1991.

Abstract:

Das Georgianum wurde 1494 von Herzog Georg dem Reichen von Bayern-Lands-
hut als Zustiftung zur Universität Ingolstadt errichtet. Es handelte sich um eine
Stiftung *ad pias causas*, das bedeutet, die im Haus gepflegte Kirchenmusik fand
statt im Rahmen des liturgischen Gedenkens für den Stifter und die ihm nach-
folgenden Wohltäter. Die Struktur der Stipendien deckte nicht nur Lernen und
Lehren im Umfeld der bayerischen Landesuniversität ab, sondern umfasste auch
die Besorgung von Chor und Orgel vonseiten der Zöglinge.